

Phobiker mit Machtanspruch

Ich bin kein Motorradfahrer. Aber ich fahre Motorrad. Und zwar gerne. Nur Motorradfahrer zu sein, fällt mir schwer, da es „den“ Motorradfahrer in meiner differenzierten Welt gar nicht gibt. Manchmal fahre ich trödelig, um die Welt um mich herum mit allen Sinnen aufzunehmen. Ich fühle die Kühle beim Durchfahren eines Wäldchens. Ich rieche den Duft der Blüten. Manchmal fahre ich auch schneller und genieße eine rasche Abfolge von Kurven, die ich – im Gegensatz zum Auto - frei von Seitenführungskräften durchheile.

So ähnlich sehe ich dies bei vielen Betätigungen und Hobbys, beispielsweise der Betätigung als Heimwerker oder beim Hobby des Fotografierens. Denn ich bin weder Fotograf noch Handwerker. Doch fotografiere ich gerne und viel. Und im Haus erledige ich Holz- und Metallarbeiten, Elektro- wie auch Sanitärarbeiten oft alleine.

Einige Rollen muss man als Mensch jedoch besetzen. So z.B. die Rolle des Vaters. Schließlich geht es hier ja um eine ausgesprochen umfangreiche Verantwortung.

Als Hundebesitzer hat man ebenfalls eine umfangreiche Verantwortung. Und besetzt damit die Rolle des Hundebesitzers. Zahlt Steuern, legt Prüfungen ab und stellt sich vor allem in der Öffentlichkeit auch einer besonderen Form der Herausforderung.

Denn es gibt Menschen, die sind „Nicht-Hundebesitzer“. Diese Spezies leitet aus ihrer Rolle sehr weitreichende Rechte ab, mit Hundebesitzern umgehen zu dürfen.

Doch zunächst etwas zu Hunden.

Diese besitzen bis ungefähr zur 16. Lebenswoche die Fähigkeit, sich besonders gut sozialisieren zu können. In Bezug auf Menschen und die eigenen Artgenossen.

Frei aufgewachsene Hunde, wie es sie z.B. in Süd- oder Osteuropa gibt, sind oftmals überhaupt nicht in Bezug auf Menschen sozialisiert. Diese Hunde dann einzusammeln und in deutschen Tierheimen „an den Mann“ zu bringen, ist eine sehr fragwürdige Hilfsmaßnahme, da diesen Tieren in späteren Lebensphasen das Zusammenleben mit Menschen nicht mehr vernünftig beigebracht werden kann. Ich habe mehrfach in Tierheimen derartige Individuen erlebt und beobachten können, dass z.B. das für alle andere Hunde hochinteressante Training bei den unsozialisierten Import-Hunden nur ein Gähnen hervorrief.

Umgekehrt gibt es auch Hunde, die so isoliert aufgewachsen sind, dass sie mit Artgenossen nichts anfangen können.

Beiden Varianten ist gemeinsam, dass sie unter anderem auch ein erhebliches Bedrohungspotential beinhalten, denn eine Sozialisierung schließt auch das Umgehen mit Konflikten ein. Ist diese Fähigkeit verkümmert bzw. nie entwickelt worden, treten Aggressionen völlig ungebremst zu Tage. Im Prinzip nichts anderes als bei Menschen.

Mein Hund ist in hohem Maße sozialisiert. Er geht zudem sehr regelmäßig in die Hundeschule. Er begreift nicht nur schnell, was erlaubt und was verboten ist, sondern auch, diese Regeln umzusetzen.

Er hat einen etwas scheuen, aber freundlichen Charakter. Und er freut sich, wenn er Artgenossen trifft und mit diesen spielen kann.

Sein kaum vorhandener Jagd-Trieb wird durch Trainings-Tage in Wildparks, in denen er sich zusammen mit frei herumlaufendem Wild aufhält, desensibilisiert.

In Folge all dieser über Jahre währenden Erziehungsarbeit habe ich einen sehr ausgeglichenen Hund. Er kann regelmäßig mit Artgenossen spielen und erhält täglich reichlich Auslauf. Ich verhalte mich ihm gegenüber so, dass er mich verstehen kann.

Der Hund gehorcht mir gut. Natürlich nicht immer. Denn er ist keine Maschine. Er ist triebgesteuert. Dies zu wissen und in geordnete Bahnen zu lenken, hat mich viel Zeit und Energie gekostet. Zeit und Energie, die fast allen ordentlich erzogenen Hunde zugute gekommen ist.

Und daher bin ich auch völlig entspannt, wenn ich mit ihm „in der Öffentlichkeit“ durch Feld, Wald und Wiese gehe. Diese entspannte Haltung überträgt sich auf den Hund, denn er ist höchst sensibel in Bezug auf meine Stimmungen. Er liest – im Gegensatz zu Wölfen – auch meine Körpersprache, die Gestik und die Mimik.

Es reicht oft völlig, wenn ich die Augenbraue hochziehe. Er weiß dann, dass er dabei ist, eine Regel zu verletzen und lässt dann von seinem Plan ab. Wenn es ganz schlimm kommt, ich z.B. ein wohlduftendes Brot esse und er mit seiner Schnauze beinahe das Brot berührt, brumme ich ein bisschen. Dann legt er sich wieder auf seinen Platz, den er während meiner Malzeiten aufsuchen muss.

Diese respektvolle und ausgeglichene Stimmung wird manchmal jäh gestört. Von Menschen, die weit von meinem Standpunkt entfernt sind (sicher nicht nur geographisch) und mich anbrüllen. Menschen, die mir gegenüber in keiner Weise weisungsbefugt sind. Selbst wenn sie es wären, würde ich mich über den Tonfall ärgern.

Diese Menschen schreien mich an „nehmen Sie Ihren Hund an die Leine“.

Abgesehen von dem Trotz, den eine derartig unverschämte vorgetragene „Anweisung“ in mir auslöst, frage ich mich immer, wozu soll das dienen?

Mein Hund läuft an Joggern, Fußgängern und Fahrradfahrern vorbei, ohne Notiz von diesen „Wesen“ zu nehmen - reproduzierbar. Ich habe bei Spaziergängen diese Wesen ignoriert, also tut mein Hund das auch. Wenn ich jedes Mal, wenn ein Jogger, Fußgänger und Radfahrer unseren Kurs kreuzt, einen Aufstand mit dem Hund unternehmen würde, wäre der Hund aufs Höchste für die Personengruppen sensibilisiert. Er würde ihnen eine Aufmerksamkeit schenken, die mich nur in Verlegenheit brächte.

Daher gehe ich völlig unbeteiligt weiter, wenn uns ein Jogger begegnet. Und mein Hund verhält sich genauso.

In den meisten Fällen reagieren diese Menschen, die ja ihre Freizeit gestalten und daher meist entspannt sind, genauso. Sie laufen oder fahren an mir vorbei, evtl. wird ein kurzer Gruß oder ein Kopfnicken ausgetauscht.

Denjenigen, die nun ein riesiges Trara um den Umstand machen, dass ich einen Hund mitführe, unterstelle ich einmal, dass sie Angst haben.

Nun sind Phobien in heutiger Zeit ganz gut therapierbar. Das Problem mit diesen Ängsten ist nämlich, dass sie sich lediglich im Kopf desjenigen Befinden, der diese Ängste empfindet. Draussen in der realen Welt ist es ja nicht gefährlicher geworden, wenn ein Phobiker sich nähert. Ich jedenfalls habe keine Angst vor dem Phobiker, ich selbst bin genauso ungefährlich wie mein Hund, der niemals jemanden zerfleischt hat und dies auch in Zukunft nie tun wird. Da bin ich mir sicher und dafür habe ich jahrelange Erziehungsarbeit in dieses besonders gut sozialisierte und ausgeglichene Tier gesteckt.

Soll ich den angstzerfleichten Menschen nun in seiner Angst bestärken, indem ich meine „Bestie“ an die Leine nehme? Soll ich mich belehrend aufspielen und ihm erklären, was ich in diesem Text so ausführlich dargelegt habe?

Je nach Situation lasse ich den Hund ein defensives Kommando ausführen, beispielsweise macht er „Sitz“ oder „Platz“. Wegen seiner Anatomie wende ich derartige Kommandos sparsam an, da seine extrem lange Wirbelsäule nicht gerne im „Sitz“ verharrt. Und wenn er ins „Platz“ niedersinkt, sieht dies ähnlich aus wie bei einem Kamel. Er tut das nicht gerne, und für ihn ist das Kommando „Steh“ viel geschickter. Er kann dann einfach stehen bleiben, ohne sich zu bewegen. Doch dies erkennen „Hunde-Laien“ nicht und reden sich noch ein, der Hund würde sie „fixieren“.

Offt ist der Hund nicht exakt neben mir, sondern z.B. zehn Meter entfernt. Dann brülle ich zurück „ich komme nicht dran“ (in Bezug auf die Anweisung, den Hund an die Leine zu nehmen) und strecke den Arm aus, um dies zu dokumentieren. Die Angst-Leute fühlen sich dann oft auf den Arm genommen, und das ist ja auch beabsichtigt.

Natürlich passiert von Seiten des Hundes nichts – wie immer – doch diejenigen, die eine ungesunde Einstellung zur Macht haben und auch keine Schlappe eingestehen wollen, verstecken sich ganz gerne hinter einem Paragraphen (z.B. dem Leinenzwang) und bedrohen mich dann, sie würden mich anzeigen und ähnliches. Natürlich laufe ich mit dem Hund dort, wo kein Leinenzwang herrscht, so dass ich diese Menschen dann oft noch auffordere, sie sollten das doch bitte tun und mich anzeigen.

Was dann wiederum ganz unterschiedliche, aber hochinteressante Reaktionen hervorruft.

Immanuel Kant – der aus Königsberg – hat einmal gesagt, dass die Freiheit eines Individuums dort aufhört, wo die eines anderen beginnt.

Ich nehme die Rolle des Hundebesitzers so wichtig, dass zumindest mein Hund sehr zufrieden mit mir ist. Und der Phobiker muss sein Problem anders lösen.